

Andreas Ehlert

**Laudatio auf Jean-Claude Juncker für Benediktpreis
Mönchengladbach, 21.3.2014**

I.

Falls der eine oder andere hier im Raum noch voller Vertrauen auf den Wahrheitsgehalt der Einladungskarte setzt: Lassen Sie mich eines klarstellen: Ich bin nicht der Erzbischof von Luxemburg.

Aber es ist eine große Ehre, heute anstelle des Erzbischofs von Luxemburg zu Ihnen zu sprechen. Ich tue dies in aller Demut und Bescheidenheit. Denn für Gottes Segen bin ich nicht berufen. Aber immerhin stehen Schornsteinfegermeister in dem Ruf, als Boten irdischen Glücks zu taugen.

II.

Ich darf die Verantwortlichen für ihre Initiative und ihre Entscheidung von Herzen beglückwünschen. Zunächst einmal beglückwünsche ich Sie dafür, dass Sie die Tradition des Benediktpreises wieder aufleben lassen. Sie erinnern damit an eine der großen Gestalten des Christentums, an den Patron Europas.

Ich darf hinzufügen: Der heilige Benedikt von Nursia ist auch dem Handwerk eng verbunden. Denn er gilt dank einschlägiger Wundertaten auch als Patron der Kupferschmiede. Demnach wäre er heute streng gewerberechtlich zuständig für ein zulassungsfreies Handwerk im Sinne der Anlage B1 der deutschen Handwerksordnung, nämlich die Behälter- und Apparatebauer. Aber „Patron der Kupferschmiede“ klingt schöner als „Patron der Behälter- und Apparatebauer“!

Sie halten mit der Preisverleihung das geistige Erbe ihrer Stadt hoch, die von einer berühmten Benediktinerabtei geprägt wurde und die bis heute eine Hochburg der christlichen Soziallehre und des christlichen Verbandswesens ist.

Der Benediktpreis ist ein starkes Signal in unserer Zeit. Denn wir erleben heutzutage viele Versuche, Europa säkular zu definieren. Der Benediktpreis erinnert hingegen daran, dass Europa seine christlichen Wurzeln nicht leugnen kann und darf.

Zweitens beglückwünsche ich Sie dafür, dass Sie die Tradition des Benediktpreises gerade mit Jean-Claude Juncker fortsetzen. Um es direkt auf den Punkt zu bringen: Sie hätten niemand Besseren finden können.

Sie haben sich für einen erfahrenen und bewährten Preisträger entschieden. Die Liste seiner Preise und Auszeichnungen zeigt die ganze Bandbreite seiner Begabungen und die vielen Facetten seiner Persönlichkeit.

Er ist nicht nur Träger des Karlspreises der Stadt Aachen. Er ist auch Träger der renommierten internationalen Auszeichnung „Goldenes Schlitzohr“ des Jahres 2004 und Träger des angesehenen „Cicero-Rednerpreises“ des Jahres 2002.

Ich muss den Cicero-Rednerpreis deshalb hier erwähnen, weil diese Preisverleihung mit der wegweisenden und unterhaltsamen Festrede begründet wurde, die er im Jahre 2000 bei der Meisterfeier meiner Handwerkskammer Düsseldorf gehalten hat.

Als Repräsentant des nordrhein-westfälischen Handwerks erinnere ich auch gerne daran, dass wir vom Nordrhein-Westfälischen Handwerkstag ihm bereits 1999 den Europäischen Handwerkspreis verliehen haben. Sie haben sich also für einen Preisträger entschieden, der auch aus handwerks- und mittelstandspolitischer Sicht absolut untadelig ist.

Ich beglückwünsche die Verantwortlichen drittens auch für das perfekte Timing, das sie für die Preisverleihung gewählt haben.

Einerseits ist es ja immer etwas problematisch, wenn man Preise an Politiker vergibt, die noch in Amt und Würden stehen. Da besteht immer die Gefahr einer politischen Instrumentalisierung, weil man den Preisträger für eigene Zwecke einspannen will.

Andererseits ist es immer unbefriedigend, wenn man Politiker auszeichnet, die ihre Karriere bereits hinter sich haben. Eine Laudatio gerät dann bisweilen zu einer Art Grabrede zu Lebzeiten. Vielleicht ganz rührend, aber meist ziemlich folgenlos.

Heute aber ist eine ganz andere Situation. Es gibt da vielleicht sogar eine kleine Parallelität zum Leben des heiligen Benedikt von Nursia: Benedikt lebte zunächst einige Jahre in Rom inmitten der Verlockungen einer Großstadt. Dann zog er sich für drei Jahre in die Einsamkeit einer Felsengrotte zurück, wo er eine Zeit der Reifung erlebte. Erst danach fand er als Ordensgründer seine eigentliche Aufgabe von europäischem Format.

Nun hat Jean-Claude Junckers politische Auszeit nur einige Monate gedauert. Aber wenn jemand so lange wie er regiert hat, können einem die harten Oppositionsbänke schon wie eine karge Felsengrotte vorkommen. Und manche Politiker reifen auch in der Opposition noch ein wenig nach. Und es ist gut möglich, dass auch Jean-Claude Juncker seine eigentliche Aufgabe von europäischem Format erst noch bevorsteht.

So wird der Blick zurück auf die politische Erfahrung und Leistung unseres Preisträgers auch ein Blick nach vorn in die Zukunft der europäischen Idee. „Erfahrung“ und „Zukunft“ sind nicht zufällig die Leitbegriffe, die Jean-Claude Juncker für die kommenden Wochen bis zur Europawahl als Motto für seine Kampagne gesetzt hat. Dazwischen steht bemerkenswerterweise als dritter Leitbegriff der Begriff „Solidarität“. Ich will mich im Folgenden an diesen drei Begriffen orientieren.

III.

Also erstens: die „Erfahrung“!

In seinem Heimatland war Jean-Claude Juncker ein politisches Wunderkind, das schon mit 28 Jahren als Staatssekretär für Arbeit und soziale Sicherheit in die Regierung berufen wurde. Ab 1984 hatte er dann eine ganze Reihe von Ministerposten inne: als Arbeitsminister, als Beigeordneter Minister für den Haushalt, als Finanzminister und ab 1995 bis zum vergangenen Herbst über neunzehn Jahre hinweg auch als Premierminister und Staatsminister. Auch als Vorsitzender seiner Partei, der Christlich-Sozialen Volkspartei, als Schatzminister und als Kultusminister

hat er zeitweise fungiert. All das nicht etwa ordentlich eins nach dem anderen, sondern manchmal gleichzeitig. Das Arbeitsministerium beispielsweise hat er von 1984 bis 1999, das Finanzministerium von 1989 bis 2013 geführt.

Ich muss sagen: Ich finde insbesondere die Personalunion von Finanzminister und Arbeitsminister ausgesprochen apart. Üblicherweise sind Finanzminister und Arbeitsminister ja nicht immer einer Meinung. Der eine soll sparen, der andere will Geld ausgeben. Vielleicht ist diese Ämterhäufung auch ein Modell für Deutschland: Vielleicht würde dann die Arbeitsministerin etwas mehr darüber nachdenken, welche tatsächlichen Kosten mit den Wahlkampfgeschenken in der Renten- und Arbeitsmarktpolitik verbunden sind. Aber das nur so am Rande bemerkt.

Also: Jean-Claude Juncker war über nahezu drei Jahrzehnte die politische Leitfigur seines Landes. Aber all das war nur Grundlage und Voraussetzung für seine herausragende Rolle in der europäischen Politik. Jean-Claude Juncker gehört im besten Sinne des Wortes zum Urgestein der europäischen Integration. Es gibt seit den Anfängen der europäischen Integration niemanden, der so lange an entscheidender Stelle die Europäische Union mitgestaltet hat. An allen großen Wegmarken seit den 1980er Jahren war er dabei: bei der Aushandlung und Durchsetzung des Maastricht-Vertrags 1992, bei der Gestaltung der europäischen Währungsunion 1999, bei der Osterweiterung der Europäischen Union ab 2005.

Am stärksten gefordert war er ohne Zweifel zwischen 2005 und 2013 als Chef der Euro-Gruppe. In seinen Händen lag das Krisenmanagement bei der Staatsschulden- und Währungskrise.

Wir alle wissen noch nicht, ob die Krise wirklich ausgestanden ist. Aber wir haben es nicht zuletzt Jean-Claude Juncker zu verdanken, dass uns die Währungsunion nicht längst mit einem großen Kladderadatsch um die Ohren geflogen ist, sondern dass wir noch die Chance haben, notwendige Reformen durchzusetzen.

Jean-Claude Juncker verfügt über eine Gabe, die im komplexen Geflecht der europäischen Politik unermesslich wichtig ist: es ist seine große Integrationskraft.

Als Luxemburger ist er daran gewöhnt, dass man mit Franzosen und Deutschen gleichermaßen gut auskommen muss. Oft genug hat er sich bewährt, wenn es darum ging, die beiden großen Nachbarn auf gemeinsame Lösungen zu verpflichten. Jeder kann sich lebhaft vorstellen, dass das bei den launischen Diven und Primadonnen, die mal in Deutschland, mal in Frankreich, mal auch in beiden Ländern gleichzeitig, an der Macht waren, nicht immer einfach gewesen sein kann.

Für diese Aufgabe hat Jean-Claude Juncker auch eine ganz sympathische Begabung. Sein Charme, auch der Schalk und die Schlagfertigkeit, die aus vielen seinen Äußerungen hervorlugen, helfen ihm dabei. Durch seine persönliche Art hat er viel dazu beitragen, dass die komplizierte europäische Politik für den einfachen Bürger erlebbar und menschlich wurde.

IV.

Das führt zu der Frage: Was treibt Jean-Claude Juncker an und um? Wofür steht er? Also bin ich beim zweiten Stichwort, das er sich selbst auf die Fahnen geschrieben hat: „Solidarität“!

Jean-Claude Juncker steht für eine Generation, für die Europa zuallererst ein Friedensprojekt war und ist. Wer wie Juncker darüber mit echtem Pathos sprach, erntete lange Zeit nur höfliches Nicken. Aber heute, im Jahre 2014, ahnen wir wieder, wie grundlegend das ist. Nicht nur weil das Gedenkjahr 2014 an den Ausbruch des Ersten Weltkrieges erinnert. Sondern auch weil wir in diesen Tagen in der Ukraine erleben, wie fragil und verletzlich der Friede in Europa ist.

In der Lebensleistung Jean-Claude Junckers steckt eine Botschaft an uns alle: Wir dürfen nicht aus dem Auge verlieren, dass Europa im Kern ein Friedensprojekt ist. Und gerade deshalb darf sich die Europäische Union nicht im Streit über Gurkenkrümmungen, Ölkännchen in Restaurants oder Glühlampen verzetteln, sondern sich auf die wirklich wichtigen Fragen konzentrieren.

Eine zweite Botschaft, die mit Jean-Claude Juncker untrennbar verbunden ist, ist die christliche Prägung der europäischen Politik. Konkret wird diese Grundhaltung vor allem, wenn es um die Wirtschafts- und Sozialpolitik geht. Jean-Claude Juncker ist

ein leidenschaftlicher Befürworter einer vernünftigen Wirtschaftspolitik. Aber er ist auch ein leidenschaftlicher Befürworter einer vernünftigen Sozialpolitik.

Nicht allen Freunden der Marktwirtschaft ist bewusst, dass die die Marktwirtschaft moralische und soziale Voraussetzungen hat, die sie nicht selbst schaffen kann. Und nicht allen Freunden der Sozialpolitik ist bewusst, dass der Sozialstaat nicht das wirtschaftliche Fundament untergraben darf, auf dem er beruht. Beides – Wirtschaftspolitik und Sozialpolitik – muss zusammengedacht werden.

Dafür hat Jean-Claude Juncker immer geworben. Seine Kandidatur bei der Europäischen Volkspartei hat er nicht ganz zufällig unter das Motto gestellt: „Wir dürfen das Soziale nicht den Sozialisten überlassen.“ Ihm geht es also um eine nichtsozialistische Sozialpolitik, um, wenn man das so sagen will, eine „soziale Ordnungspolitik“.

Natürlich hat ein langjähriger Regierungschef von Luxemburg ein besonderes Sensorium für alle Fragen der Finanzmarktregulierung. Noch bemerkenswerter finde ich, dass Jean-Claude Juncker auch eine besondere Antenne für die Bedeutung kleiner und mittlerer Unternehmen hat. Er weiß, wie wichtig ein gesunder Mittelstand mit echten, vollhaftenden Eigentümerunternehmen ist. Er weiß, wie wichtig ein duales Ausbildungssystem ist. Das ist im Konzert der europäischen Politik alles andere als selbstverständlich, und dafür bin ich ihm ganz persönlich sehr dankbar!

In diesem Kontext steht dann auch der Begriff der „Solidarität“: Sie gründet für Juncker im christlichen Menschenbild, nämlich in der personalen Würde jedes einzelnen, im Recht auf Selbstverwirklichung und in der Subsidiarität der Lebensformen. Deshalb darf für Juncker im Namen der Solidarität keine Entmündigung des Menschen betrieben werden.

Das hat als Wertegerüst Substanz und ist in der anhaltenden Staatsschulden- und Währungskrise in Europa brandaktuell: Diejenige Gesellschaft kann am ehesten Solidarität mit denen üben, die Hilfe nötig haben, die auf die Wettbewerbsfähigkeit ihrer Wirtschaft und auf die Solidität ihrer Staatsfinanzen achtet.

V.

Aber lassen Sie mich auch zum dritten Leitbegriff noch etwas sagen. Stichwort „Zukunft“. Was können wir von Jean-Claude Juncker in Zukunft erwarten?

Da ist zuallererst die Frage nach dem Schicksal der europäischen Währungsunion. Diese Währungsunion muss zu einer Stabilitätsunion werden. Wir brauchen verbindliche Regeln für die Haushaltssanierung und für die Wettbewerbsfähigkeit jedes einzelnen Mitgliedsstaates, die konsequent durchgesetzt werden. Nur eine stabile Währung dient der europäischen Integration! Dafür setze ich auf Ihre Unterstützung, sehr verehrter Herr Juncker!

Zweitens: Europa hat sich auf der einen Seite an vielen Stellen überfordert. Es handelt zu kleinteilig, zu dirigistisch, zu zentralistisch. Auf der anderen Seite tut es sich in der Außen- und Sicherheitspolitik ungeheuer schwer, seine Kernaufgaben zu erfüllen.

Sehr verehrter Herr Juncker, Sie betonen immer wieder: Europa braucht nicht mehr, sondern bessere Regulierung. Ich setze darauf, dass Sie helfen, dass Europa wieder lernt, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren!

Drittens: Die Stärke Europas ist seine Vielfalt. Die europäische Union muss ein Raum des Wettbewerbs, der Kreativität, des Voneinander-Lernens sein. Stattdessen werden aber immer wieder im Namen der „Harmonisierung“ zentralistische Lösungen diktiert.

Dazu nur ein Beispiel: Länder wie Luxemburg oder Deutschland werden um ihre niedrige Jugendarbeitslosigkeit bewundert. Aber man will oder kann in Brüssel nicht verstehen, dass das mit der besonderen Qualifikationskultur in Handwerk und Mittelstand zu tun hat. Stattdessen propagiert die EU höhere Akademikerquoten und schwächt damit die duale Ausbildung und die Meisterqualifikation.

Sehr verehrter Herr Juncker, setzen Sie sich bitte weiter dafür ein, dass die Subsidiarität die Grundphilosophie der EU-Politik wird. Das wäre auch ganz im Sinne des heiligen Benedikts!

VI.

Der heilige Benedikt hält für Politiker mit Zukunftspotential nützliche Weisheit bereit: In seiner Ordensregel findet sich natürlich nichts direkt über EU-Kommissionspräsidenten. Aber was Benedikt über den guten Abt zu sagen hat, das ist schon ganz erhellend. Da heißt es nämlich unter anderem: Der eingesetzte Abt „wisse, dass er mehr helfen als herrschen soll.“

Besonders passend für die Rolle eines möglichen Kommissionspräsidenten, der ja etliche Regierungschefs und Kommissare aus großen und kleinen Ländern, aus reichen und armen Ländern zusammenhalten und antreiben muss, scheint mir folgende Maßgabe zu sein: „So halte er in allem Maß, damit die Starken finden, wonach sie verlangen, und die Schwachen nicht davonlaufen.“

Ich finde, dass sind wunderbare Gedanken, die man gar nicht weiter auslegen und ausdeuten muss. Man kann sie einfach wirken lassen und sie unserem Preisträger mit auf seinen weiteren Weg geben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
wir zeichnen heute eine der großen und prägenden Gestalten der europäischen Zeitgeschichte aus. Vielleicht kann dieser Preis, der Benediktpreis, auch ein wenig Rüstzeug sein für jemanden, der vielleicht die größte Aufgabe seines Lebens noch vor sich hat. In diesem Sinne gratuliere ich Ihnen, sehr verehrter Herr Juncker, ganz herzlich zu dieser Auszeichnung, und darf Ihnen, das steht mir von Berufs wegen zu, für die Zukunft „viel Glück“ wünschen!

– – Allerdings:

Wie die Europawahl ausgehen wird und wer im Herbst die Europäische Kommission führen wird, wissen wir nicht. Schon in der Ordensregel des heiligen Benedikts steht in Bezug auf Wahl des Abts: „Es kann sogar vorkommen, was ferne sei, dass die ganze Gemeinschaft einmütig jemanden wählt, der mit ihrem sündhaften Leben einverstanden ist.“